Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 48 (2005)

Heft: 2-3

Artikel: Literaturgeschichte als Detektivgeschichte : die Entdeckung und Veröffentlichung der Briefe von Karl Kraus an Sidonie Nádherný

Autor: Pfäfflin, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRIEDRICH PFÄFFLIN

LITERATURGESCHICHTE ALS DETEKTIVGESCHICHTE

Die Entdeckung und Veröffentlichung der Briefe von Karl Kraus an Sidonie Nádherný

Wer Karl Kraus war – diese Frage konnte man vor Erscheinen der Briefe an Baronin Sidonie Nádherný von Borutin – vor allem mit Hinweisen auf das Monumentalwerk seiner Zeitschrift ‹Die Fackel› (1899–1936) beantworten; er schrieb sie seit Ende 1911 allein; auf sein Antikriegsbuch ‹Die letzten Tage der Menschheit›, das sich bis heute als Schrift gegen jeden Krieg lesen läßt; auf die Aphorismen, die ihn als einen der scharfsichtigsten Zeitgenossen erkennbar gemacht haben.

Nach der Begegnung mit Sidonie Nádherný (1885–1950) wird Karl Kraus zu einem der großen Vorleser, der mit eigenen Schriften, aber auch mit Shakespeare- und Nestroy-Zyklen 700 mal vor ein europäisches Publikum tritt, in Wien, Berlin, Zürich, Budapest oder Paris. Er beginnt ‹Worte in Versen› zu schreiben, die er in neun Bänden sammelt. Sechs dieser neun Gedichtsammlungen sind Sidonie Nádherný gewidmet. Die Briefe an sie aus 23 Jahren eröffnen den Blick auf den «Neuen» Karl Kraus, den Elias Canetti feierte. Und Hans Wollschläger urteilte: «Was Karl Kraus sei: diese Briefe können es dem Mißverständigen beibringen.»

1974, zum hundertsten Geburtstag von Karl Kraus, erschien die erste Ausgabe der Briefe von Karl Kraus an die böhmische Baronin; sie hat Rainer Maria Rilke und Adolf Loos fasziniert, war mit der kroatischen Komponistin Dora Pejacsevich befreundet und mit der Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky. In diesem Sommer erscheint endlich eine Neuausgabe im Göttinger Wallstein-Verlag, ergänzt und neu kommentiert, mit einem Essay von Elias Canetti und einer Erzählung von Mechtilde Lichnowsky.

1965 veröffentlicht Werner Kraft sein Karl-Kraus-Buch bei Otto Müller in Salzburg. Diese «Beiträge zum Verständnis seines Werkes» enthalten erstmals Kapitel über den Dichter Karl Kraus – und über die Adressatin von fast fünf Dutzend seiner Gedichte: Es ist Sidonie Nádherný von Borutin. Es entsteht, damals mitten im Kalten Krieg, das Gerücht, daß Kraus über tausend Briefe an Sidonie Nádherný geschrieben habe, die in der CSSR lägen. An der langwierigen Suche und endlichen Entdeckung haben viele Anteil, denen diese vergangene Welt literarischen Lebensgrund bedeutet. Und so muß derjenige, der diesen Bericht zu geben sich vornimmt, gelegentlich in der Ich-Form reden.

Zunächst stößt man, zurückblätternd in den Korrespondenzen der sechziger Jahre, auf einen Brief des damaligen Werbeleiters im Münchner Kösel-Verlag. Am 26. Februar 1964 gingen zehn Exemplare der Sondernummer der ‹Kösel-Nachrichten› zum 90. Geburtstag von Karl Kraus an «Dr. Michael Lazarus, New York». Paul Schick, der Leiter des Karl Kraus-Archivs in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek und Kraus' Biograph, hatte mich darum gebeten, diese Exemplare auf den Weg zu bringen.

Lazarus bedankte sich am 3. Juni unter neuer Adresse und berichtete, er sei mit dem in Lawrence/Kansas lebenden amerikanischen Maler Albert Bloch (1882–1961) befreundet gewesen, dessen englische Übertragungen der Gedichte von Karl Kraus er nun, mit der Zustimmung des Kösel-Verlags, gerne in den Vereinigten Staaten publizieren wolle. Auch suche er die Verbindung zu den Erben Theodor Haeckers, denn er plane, den Briefwechsel Albert Blochs mit Haecker, Werner Kraft, Mechtilde Lichnowsky und Sidonie Nádherný zu publizieren. Diese Vorhaben haben beide Korrespondenten lange beschäftigt. Doch daraus wurde nichts, jeden-

falls was die Briefwechsel mit Haecker, Kraft und Lichnowsky angeht. Im Jahre 2002 hat Elke Lorenz den Briefwechsel Bloch/Nádherný veröffentlicht.

Wer aber war Albert Bloch wirklich? Im November 1964 fand in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus in München, wo die Abteilung des ‹Blauen Reiter› mit seinen Gründern Wassily Kandinsky und Franz Marc den Aufbruch der Moderne auf eindrucksvolle Weise dokumentiert, eine Albert-Bloch-Ausstellung statt, gefördert von der amerikanischen Botschaft in Bonn-Bad Godesberg. Der Maler hatte in den Jahren 1909 bis 1921 in Europa gelebt und auf Einladung von Kandinsky 1911 an der ersten Ausstellung des ‹Blauen Reiter› in der Galerie Thannhauser in München teilgenommen, in der Folge auch an dem berühmten Almanach. In den nächsten Jahren kam es, bei freundschaftlichem Umgang mit Franz und Maria Marc, zu mehreren Ausstellungsbeteiligungen in München (Hans Goltz), Berlin (Galerie ‹Der Sturm›), Jena und andernorts, zu Doppelausstellungen mit Paul Klee oder Heinrich Campendonk, aber auch mit den übrigen Mitgliedern des ‹Blauen Reiter›. Vor der Rückkehr in die Staaten, 1921, verbrachte Bloch mehrere Wochen in Wien, wo er Vorlesungen von Karl Kraus besuchte. Es muß für ihn eine Initiation gewesen sein: Bloch blieb von Kraus' Werk zeitlebens fasziniert. Er veranstaltete Vorlesungen aus dessen Werk in Kansas. Ein Dutzend seiner Briefe sind in der ‹Fackel› abgedruckt. Er übersetzte Kraus' Gedichte ins Englische, mit dessen ausdrücklicher Billigung, nachdem Theodor Haecker Proben gutgeheißen hatte. Und er verschaffte Kraus 1933 ein amerikanisches Visum, das eine Emigration in die Staaten möglich gemacht hätte.

Am 17. Mai 1966 kam es bei Karl u. Faber in München zu einer Versteigerung von ‹Graphik, Handzeichnungen, Aquarellen und Gemälden des 15.–20. Jahrhunderts›. Der Auktionskatalog Nr. 100 wies unter der Nummer 248 die Originalpergament-Ausgabe der ‹Chinesischen Mauer› von Karl Kraus aus, mit den acht Lithographien von Oskar Kokoschka zu einem Schätzpreis von DM 1500.–. Elektrisierend war die Beschreibung des Angebots: «Arntz 16–22. Nr. 1 von 200 Explrn. der einmaligen Auflage mit *eigenhändig. Eintrag* von Karl *Kraus*: und gehört Sidi Baronin Nadherny, in unendlicher Erinnerung an Schloß Janowitz und seine gütige Herrin am 5. März 1914 in Wien überreicht von Karl Kraus.»

Ich wandte mich an Dr. Georg Karl, den Auktionator, stellte ihm die Gründe vor, die den Kösel-Verlag vermuten ließen, daß der Verkäufer dieses Stücks möglicherweise Angaben über den Verbleib der Briefe von Karl Kraus an Sidonie Nádherný machen könne, und bat Karl, dem Verkäufer gegebenenfalls meinen Brief auszuhändigen, damit er sich, wenn er wolle, mit dem Verlag in Verbindung setzen könne. Am Nachmittag dieses 17. Mai meldete sich der Verkäufer im Verlag: Es war Fürst Max Lobkowicz, der mit seiner Familie seit 1948 in Dover, Massachusetts, lebte, nachdem dem Tschechen bei der Rückkehr aus dem englischen Exil und nach der vorausgegangenen Enteignung durch die deutschen Okkupanten die kommunistische Bodenreform erneut alle Lebensgrundlagen genommen hatte.

Wir verbrachten einen Nachmittag in lebhaftem Gespräch. Lobkowicz erzählte «amüsiert», wie er sich ausdrückte, «weil er seit zwanzig Jahren mit niemand mehr über Kraus gesprochen hatte», von seiner Freundschaft, von dessen Besuch bei Th. G. Masaryk, von Sidonie Nádherný und seiner Hilfe bei der Verwaltung ihrer Güter, die er ihr nach dem Tod des Bruders Karl hatte zuteil werden lassen. Von Pieter Bruegels ‹Juni›-Bild, der ‹Heuernte›, war die Rede, das im Schloß Raudnitz über seinem Schreibtisch gehangen habe, und das ihm schon die Deutschen, 1939, weggenommen hatten. Damals, als wir darüber sprachen, hing es in der Prager Nationalgalerie und heute hängt es wieder in

den ‹Lobkowicz-Sammlungen› im Schloß Nelahozeves an der Elbe. Sidonie Nádherný's Emigration, 1949, war mit der Hilfe von Max Lobkowicz' Schwester Josephine Gräfin von Schall-Riaucour, Schloß Wernburg im Bayerischen Wald, bewerkstelligt worden, und in England fand Sidonie Nádherný 1950 eine Stütze in der Familie von Gillian Margaret Lobkowicz, seiner Gemahlin, einer geborenen Hope Somerville of Drishane. Es war auch davon die Rede, daß Sidonie Nádherný ihn zum Erben von Janowitz eingesetzt habe, aber was konnte ein solches Vermächtnis 1966 bedeuten?

Jedenfalls gelangten nach Sidonie Nádherný's Tod am 30.9.1950 ihre nach England geretteten Habseligkeiten an Max und Gillian Lobkowicz in Dover/Massachusetts. Es waren wenige Papiere, ein paar Photos, das Typoskript ihrer ‹Chronik von Vrchotovy Janovice› von 1934; Lobkowicz wollte nicht ausschließen, daß sich darunter auch Briefe von Karl Kraus befänden. Am Morgen nach unserem Gespräch lieferte ich dem Fürsten noch Kopien aus dem erwähnten Buch Werner Krafts ins Hotel, um ihm deutlich zu machen, welche Erwartungen sich an die Auffindung dieser Briefe knüpften. Ich hatte ihm auch von der Reise Sigismund von Radeckis erzählt, der 1963 mit dem Ehepaar Weilandt nach Janowitz gefahren war, um nach den Nádherný-Briefen zu forschen. Ein internationales Sportereignis, vielleicht eine Tischtennisweltmeisterschaft?, lieferte den Vorwand für seine Expedition, bei der er den obligaten Dolmetscher-Bewacher zu überlisten hatte. Es gelang Radecki, nach Janowitz zu kommen – aber die Briefe blieben unauffindbar.

Begeistert von der unerwarteten Begegnung mit Lobkowicz berichtete ich Michael Lazarus von der Spur, die hier aufzunehmen war. Er antwortete am 21.6.1966, er habe dem Leiter des Brenner-Archivs in Innsbruck «vor einigen Monaten ... alle Indizien mitgeteilt», die ihn vermuten ließen, die Briefe befänden sich «in Janowitz oder Prag». Und Lazarus erwähnte weiter, daß Sidonie Nádherný 1947/48 «Abschriften von ihren Briefen von Karl Kraus an Bloch gesandt habe, ihn aber viel spaeter um deren Retournierung bat, da sie die Originalbriefe in der Czechoslowakei zuruecklassen musste. ... Sidonie Nadherny starb in derselben Woche, in der Albert Bloch ihr die Abschriften zuruecksandte. Es ist unbekannt, wer die Sendung erhielt.»

Auch mit Bernhard Blume stand Lazarus in brieflicher Verbindung, der bald schon die Briefe Rilkes an Sidonie Nádherný, die in der Sammlung Richard von Mises lagen, herausgeben sollte; sie erschienen 1973 im Insel-Verlag. Blume habe ihm mitgeteilt, so erfuhr ich, «dass Frau Nadherny in einem Londoner Spital in grosser Armut starb. Es meldete sich kein Erbe fuer die wenigen Habseligkeiten, da ein solcher wohl zu befuerchten gehabt haette, fuer die Spitalskosten und vielleicht auch fuer andere Schulden aufkommen zu muessen.» Am 10.8.1966 konnte ich Michael Lazarus berichten, daß Lobkowicz den Besitz von Brief-«Abschriften» bestätige. Lazarus äußerte in seinem Brief vom 6. September sofort die Vermutung, dabei könne es sich nur um die «Abschriften» nach biographischen und werkbiographischen Gesichtspunkten für Albert Bloch handeln.

Nach längeren Erörterungen mit Max Lobkowicz, wie der Verlag sich ein Bild vom Inhalt dieser «Abschriften» machen könne, schickte Lobkowicz das Konvolut schließlich umstandslos und im Vertrauen auf eine angemessene Vergütung aus den USA nach München – und damit war gesichert: Es waren die für Bloch hergestellten «Abschriften». Wo aber waren die Originale? Lazarus war überzeugt, daß die Briefe in der Tschechoslowakei zurückgeblieben seien. «Sie liess sie in ihrem Schloss in einem Koffer, auf den sie die Bezeichnung ‹Museum› schrieb, hoffend, damit die Briefe vor Pluenderung zu schuetzen», teilte er mir mit. So lange die Originale nicht gefunden waren, plädierte

ich für die Veröffentlichung der «Abschriften», die wenigstens das Faktische in einer Zitatencollage erahnen ließen. Max Lobkowicz hatte nun bei der Übersendung der «Abschriften» allerdings eine Bedingung gestellt: Heinrich Fischer, der Inhaber der Urheberrechte am Werk von Karl Kraus, ohne den nichts zu veröffentlichen war, dürfe diese Edition unter keinen Umständen herausgeben – die Gründe dafür lagen offensichtlich in Auseinandersetzungen in den dreißiger Jahren.

Ich verfocht – vermutlich einigermaßen rigoros – im Verlag die Veröffentlichung dieses Lebensdokuments und bat Lazarus deshalb am 3.1.1967, Frau Anna Bloch, die Witwe, zu bestimmen, mir doch Kopien der Briefe Sidonie Nádherný's an Bloch zu überlassen. Die «Abschriften» waren ihren Briefen an Bloch gleichsam als Belege beigefügt gewesen. Ich war der Meinung, daß die für deren Herausgabe gewonnene Frau Gertrud Jahn, eine selbstlose Helferin Heinrich Fischers, mit den Nádherný-Briefen die «Abschriften» aus den Briefen von Karl Kraus kommentieren könne. Michael Lazarus und Anna Bloch hatten sich unterdessen gleichfalls als mögliche Herausgeber ins Spiel gebracht; auch sie wollten «Teile aus den Briefen von S.N.» kommentierend zitieren. Eine leise Verstimmung war nicht zu überlesen, als ich wegen der größeren Nähe zu der am Starnberger See lebenden Frau Jahn darauf bestand, *ihr* diese Aufgabe anzuvertrauen. Lazarus kündigte dann aber doch Kopien aller Briefe von Sidonie Nádherný an Albert Bloch an, damit «Frau Jahn selbst die Auswahl» treffe (14.1.1967).

Sein Brief enthielt zudem die entscheidende Nachricht. Wieder war von dem Koffer mit der Aufschrift «Museum» die Rede, aber dann hieß es: «Die Briefe und Manuskripte von Karl Kraus liess sie jedoch bei Dr. Jan Turnovski, Prag XIX, Belcrihido 80 zurueck. Man sollte die Suche nach diesen Papieren nicht aufgeben.» Die Adresse kam in Sidonie Nádherný's Briefen an Albert

DIE ANFAHRT (Au Château de Janowitz en Bohême)

WAR in des Wagens Wendung dieser
Schwung?
War er im Blick, mit dem man die barocken
Engelfiguren, die bei blauen Glocken
im Felde standen voll Erinnerung,

annahm und hielt und wieder ließ, bevor
der Schloßpark schließend um die Fahrt sich
drängte,
an die er streifte, die er überhängte
und plötzlich freigab: denn da war das Tor,

das nun, als hätte es sie angerufen,
die lange Front zu einer Schwenkung zwang,
nach der sie stand. Aufglänzend ging ein Gleiten
die Glastür abwärts; und ein Windhund drang
aus ihrem Aufgehn, seine nahen Seiten
heruntertragend von den flachen Stufen.

Rainer Maria Rilke, der Sidonie Nádherný 1906 in Paris im Atelier Auguste Rodin kennengelernt hat, bleibt bis zu seinem Tod mit ihr in brieflicher Verbindung. 1907, 1909 und 1910 ist er in Janowitz zu Gast. Das Gedicht ist angeregt von der Anfahrt auf das Schloß durch den Park von Janowitz. Rilke erläutert die Veranlassung zu dem Gedicht für Balladine Klossowsky in dem Band ‹Der Neuen Gedichte Anderer Teil› (Leipzig: Insel 1920): «Au Château de Janowitz en Bohème». (Bibliotheca Bodmeriana, Cologny)

Bloch zweimal vor, für den Fall, daß ihr etwas zustoße. Ich zögerte keinen Augenblick. Ich schrieb am 6.2.1967 an Dr. Jan Turnovski, den Prager Anwalt von Kraus, ohne dessen Rolle in Kraus' Leben eigentlich zu kennen. Der Brief kam am 23. Februar mit dem Vermerk zurück, der Empfänger sei verstorben. Auch Max Lobkowicz hat den Fortgang dieser Detektivgeschichte nicht mehr erlebt. Er war am 1. April gestorben, noch bevor die Finanzierung der «Abschriften» geregelt war.

Nun versuchte ich in Prag die Nachkommen der Familie Turnovski ausfindig zu machen: Der Prager Germanist Alois Hofmann wurde mit Nachforschungen beauftragt. Der Name «Turnovski» ist in Tschechien Legion. Dann bemühte sich Dieter Munz, der damalige Prokurist und Herstellungsleiter des Kösel-Verlags, über einen in New York lebenden Anwalt, Anton Bass, dessen Bruder noch in Prag lebte, die

Familie zu finden. Er hatte Erfolg, gegen ein *Erfolgs*honorar. Hofmann besuchte Jan Turnovskis Witwe, Ilsa Turnovská, die ihn nach kurzer Bedenkzeit mit der Nachricht beschied, Briefe seien zwar vorhanden, dürften aber nach den testamentarischen Verfügungen von Kraus nicht veröffentlicht werden.

Lazarus schenkte mir damals Albert Blochs Gedichtsammlung und Übersetzung ‹Ventures in Verse› mit dem Namenseintrag von Erna Pollinger, der nach Amerika geflohenen «Lieblingsnichte von Kraus». Er schilderte mir das Schicksal von Emigrantenbibliotheken, denn er hatte den Gedichtband aus dem Sperrmüll gerettet.

Die Bitte an Lazarus, mir Albert Blochs Photosammlung für die Edition der «Abschriften» zur Verfügung zu stellen, setzte Verhandlungen wiederum mit Anna Bloch voraus, was zusätzliche Kosten befürchten ließ. Über Monate hinweg schien sich nichts mehr zu bewegen, nur Widerstände und hohe Kosten und noch immer die Unsicherheit, ob der Aufwand sich auch lohne. Auch die Frage, ob denn die Originale der Kraus-Briefe für eine Edition zur Verfügung stehen würden, blieb in der zweiten Jahreshälfte 1967 noch immer unentschieden, so sehr ich mich auch um den Nachweis bemühte, der angeblichen testamentarischen Verfügung von Kraus zu widersprechen. In den Briefen selbst ist gelegentlich von einer Veröffentlichung die Rede – aber die waren mir damals noch nicht bekannt.

Es war die Zeit des Prager Frühlings. Es gab die Hoffnung auf einen menschlichen Sozialismus. Und Tschechen begannen zu reisen. Ilsa Turnovská reiste nach England und ließ Hofmann wissen: «Während meines Aufenthaltes in London hatte ich Gelegenheit, mich mit meinen Freunden zu beraten und Kontakte mit interessierten

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Das Hauptwerk von Karl Kraus, die Tragödie ‹Die letzten Tage der Menschheit›, wird während des Ersten Weltkriegs in seinen zentralen Teilen an drei Orten geschrieben: in der Schweiz und auf Schloß Janowitz in Böhmen, dem Sitz der Familie Nádherný von Borutin. (Photo: Friedrich Pfäfflin, 1971)

2 Sidonie Nádherný verbringt während des Ersten Weltkriegs aus gesundheitlichen Gründen viele Monate in St. Moritz, wo sie sich in dem Haus «Manin Sur» neben der «Villa Bellavista», dem heutigen «Hotel Cristalina», einmietet. Hier schreibt Kraus während langer Aufenthalte an der Tragödie ‹Die letzten Tage der Menschheit›. (Privatsammlung)

3 Der *Lieblingsaufenthalt für Karl Kraus und Sidonie Nádherný auf den Schweizerreisen, an den sie bis in die späten zwanziger Jahre immer wieder zurückkehren, ist das «Hotel Tödi» im Tierfed (Linthal, Kanton Glarus) unter dem Selbsanft: Kraus rühmt diesen Ort in Gedichten. Hier entsteht der letzte Akt der ‹Letzten Tage der Menschheit›. (Privatsammlung)*

4 ‹Die letzten Tage der Menschheit› werden zunächst in 5000 Exemplaren in vier Sonderheften der ‹Fackel› (1918/19) verlegt; 1922 und 1926 kommt die Tragödie in drei Auflagen als Buch in 20 000 Exemplaren heraus. Bis heute erscheint dieses Kriegsbuch gegen den Krieg in immer neuen Auflagen. (Privatsammlung)

5 Schloß Našice, das Schloß der Grafen Pejacsevich, mit der handschriftlichen Ergänzung von Sidonie Nádherný: «meine Fenster». (Privatbesitz)

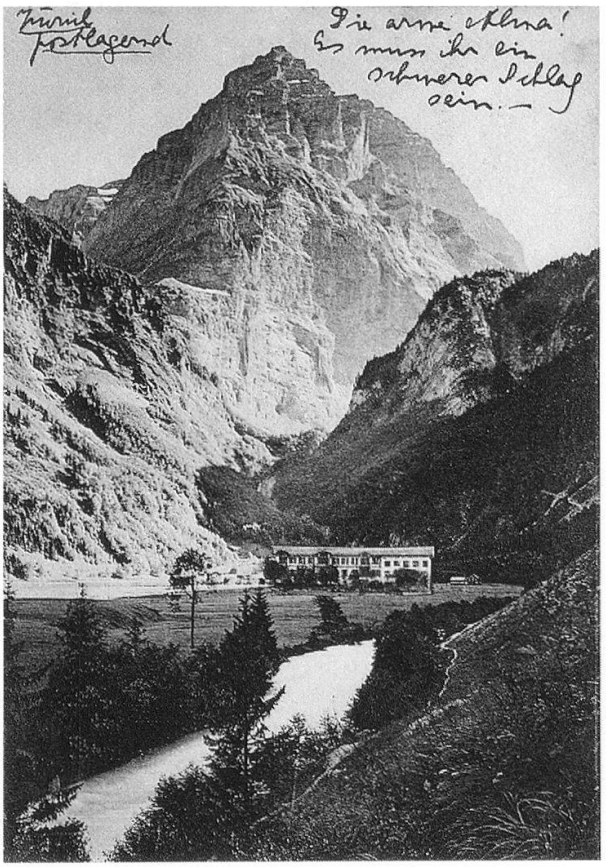
6 Kraus schreibt in den Jahren 1913 bis 1936 mehr als 1000 Briefe, Karten und Telegramme an Sidonie Nádherný. Der letzte Brief datiert vom 15./16. Mai 1936 endet – in politischer Verzweiflung über die Zeitläufte – mit dem Satz: «Die Weltdummheit macht jede Arbeit – außer an Shakespeare – unmöglich.» (Brenner-Archiv, Innsbruck)

7/8 Handschrift des Gedichts ‹Unter dem Wasserfall›, entstanden am 24.8.1918 in Janowitz in Böhmen nach einem gemeinsamen Aufenthalt mit Sidonie Nádherný im Hotel Tödi im Tierfed. Der Wasserfall ist der Schreienbachfall. Kraus und Sidonie Nádherný hielten sich besonders gern im Tierfed auf. Dort schrieb Kraus ‹Die letzte Nacht›, den letzten Akt der Tragödie ‹Die letzten Tage der Menschheit›. (Privatbesitz)

9 Sidonie Nádherný aus Našice in Slawonien an Karl Kraus in Wien am 10.2.1921. Nach einer zeitweiligen Trennung und der Heirat von Sidonie Nádherný mit Graf Thun und Hohenstein kommt es an Weihnachten 1920 zu einer Versöhnung. Sidonie Nádherný kehrt zu Karl Kraus zurück und schreibt die Briefe, Karten und Telegramme ab, die er in den Jahren 1913 bis 1920 an sie geschrieben hat: «(das sind 723 Lebenszeichen). Inhaltlich: ein Meer von Liebe! Antwort? Ein heilig- u. seliggesprochenes Leben!»

1

2



3

Die letzte Nacht
Epilog zu der Tragödie
Die letzten Tage der Menschheit
von
Karl Kraus
Sonderheft der Fackel
NACHDRUCK VERBOTEN
PREIS: K 2·— — Mk. 1·75
VERLAG: ‚DIE FACKEL', WIEN

DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT
TRAGÖDIE IN FÜNF AKTEN
MIT VORSPIEL UND EPILOG
VON
KARL KRAUS
VORSPIEL UND I. AKT
Sonderheft der Fackel
Nachdruck verboten
Preis: Kronen 4·— — Mark 3·—
Verlag: ‚Die Fackel', Wien

4

NASICE.
Dvor grofa Teodora Pejacsevicha
meine Fenster

5

15./16. Mai 76

Ja hören Du Kranksch. Sende Schmerzlichen, dies ist mich
entbehren zu müssen: ich komme im Mai dich in
Rovere wieder sehen. Rechne immer Du nicht,
für einen oder zwei Tage, um ihm die Medizin zu
bringen. ~~[illegible]~~ Aber das
wäre Du, auf Wirksamkeit für die materiellen Umstände,
wenigstens nicht. Soll die Medizin entbehrt werden
oder hat es Zeit damit bis zum Juni?
Die Freude Dich Dir Gesellschaft leisten; sind absolut mit
der S. wegen der Reise beraten, die immer
meine unbeständige Mutter bleibt, in Frage steht N.
am 23. Mai. Ferner kommt am 21. der N.
und ich komme, da am Anfang Juni, in der letzten Tage,
nach Amerika exp. ihn die Entscheidung mir anbin,
daß er mich für mit findet. Der letzte Grund ist, daß
ich mir immer ärztlicher Behandlung bleiben muß,
wegen d. Bronchiolitis u. die damit zusammenhängende
Atemnot bis hier erhalten haben. (Der entscheidende Brief
der Frankfurter Mamma, der ich Pl. lese, ist
gestern gekommen; man er will: venae punctio,
ist ärztlich.) Der allerletzte Grund: daß ich Juni
Stücke der mir selbstständ. Arbeiten bis Anfang Juni
abschicke. Dann kommt freilich die Reise Sorgen;
wenn ich mich irgendwo: die Auto-Fahrer kennen,
für die Rückfahrt nach Genova.
Aber ich kommen, daß ich ein Diktat für Dich:
Liebster Freund, Du bist — wieder da
" Zu sprechen, daß Sandy Lebendiger ist als der
verschwende Diplomat, der bei der Friedens Insel
Wahrlich meint Recht. Den Dritten
(Wie spricht ja auch von Nip = Volkstümlichkeit.)
Dank für jedes Wort! Dein K.

Die Wahrheit ist nicht jede Arbeit
— außer an Shakespeare — unmöglich.

Harry D. Dich über
Rath mit Schlechtem.

Gedicht über den Wasserfall

Gravenz. 24.8.18

Was vor mir liegt von diesem Wasserfall,
von dieser Tonne sich begnaden?
Was vor mir steht, ist heraus im All,
stolz an der Feierlichkeit beladen?

Von Gott bin ich hier eingeladen,
so hoch in Gnade wie jedes Wesen,
und hier ist niemand außer mir,
hier will ich frei von mir mich lösen!

Schau ich mich selbst hoch, machen mich selbst mich auf,
zu Wort in Blick, sie wissen nach den Schatten
zu allem Leben wird in Formatten,
geht in mich lich meines Walten auf.

Nun bin ich in den Wunden hingegangen
und auf der Gottesacht allein.
hier diese Tonnenstraße ich mir.
Wie hat die Schöpfung heilig mich umfangen!

7

Lieb ohne Leiden,)

~~[illegible]~~, Liebe ohne Lust,
Verkündung ohne Ohren der Gedanken –
ich bin an Gottes goldenem Licht in Lust!
Und hab' mich nicht mehr zu verdunken!

Weil finden mich ich allen Weg zu Gedanken.
Wie hat der Wasserfalle bestand!
Wie hegend diese Tonnenstrand
vor meinem Nacht mich die Gedanken!

8

10.2.21. Schon mit meiner grossen Arbeit fertig. Numerisch ergibt sich Folgendes:

	Briefe	Telegr.	Karten
1913:	8	7	1
1914:	108	81	9
1915:	85	50	12
1916:	65	61	41
1917:	21	66	5
1918:	12	38	5
1919:	4	13	3
1920:	3	3	2
	326	319	78

(das sind 723 Lebenszeichen).
Inhaltlich: ein Meer von Liebe!
Antwort? Ein heilig- u. selig-gesprochenes Leben! B.B.V.

10.2.21.

Herrn
Karl Kraus

Wien IV.
Lothringerstrasse 6
Austria

9

Persönlichkeiten wiederaufzunehmen, insbesondere Mrs. Albert Bloch /Lawrence, USA/ und Dr. Michael Lazarus /New York/. Dabei sind mir Einzelheiten zur Kenntnis gelangt, die für mich von entscheidender Bedeutung waren; in erster Linie ist dies eine schriftliche Äusserung der Bar. Nádherná, wonach gegen die Publizierung des Brief*wechsels* [!] nach ihrem Tode nichts einzuwenden ist. – Damit ist der Hauptgrund für meine Weigerung, die Briefe zur Veröffentlichung freizugeben, weggefallen...» – und dann zitierte sie Sidonie Nádherný mit dem Satz: «sofern sie von einem wahren Versteher und von einem edlen Geist liebevoll gesichtet und ausgewählt werden». Ilsa Turnovská entschied also: «...auf Grund seiner jahrelangen intensiven Beschäftigung mit dem Werke von Karl Kraus» scheine ihr «Dr. Michael Lazarus die geeignetste Persönlichkeit zu sein, die eben durch ihre erschöpfende Sachkenntnis und durch ihr persönliches ‹Engagement› diese Aufgabe mit dem von Sidonie Nádherná gewünschten einfühlenden Verständnis durchführen könnte».

Im Verlag machte die neue Situation Schwierigkeiten: Die Lobkowicz'schen «Abschriften» waren noch nicht finanziell abgegolten; ihre Herausgeberin stand unter Vertrag, unter der üblichen finanziellen Beteiligung von Heinrich Fischer, der aber nicht als Herausgeber in Erscheinung treten durfte. Heinrich Fischer hatte bis dahin niemals einer Veröffentlichung von Kraus-Texten zugestimmt, die er nicht nominell herausgab und für die er nicht im voraus honoriert wurde. Selbst Lizenzausgaben mußten den Vermerk tragen, daß sie nur «aufgrund der von Heinrich Fischer herausgegebenen Ausgabe der Werke» möglich seien. In seiner kaum auszuschließenden Mitwirkung an den Nádherný-Briefen könnte ein «Nebengrund» für Ilsa Turnovskás Weigerung bestanden haben, «die Briefe zur Veröffentlichung freizugeben».

Lazarus kündigte für Ostern 1969 eine Europareise an, zur Übernahme der von Prag nach Wien gebrachten Originalbriefe und zu Verhandlungen mit dem Verlag. Verärgerung löste die Frage aus, ob der Kösel-Verlag, bevor ein Vertrag geschlossen war, die Reisekosten übernähme. Ein Treffen kam schließlich unter Vermittlung der Verlagsagentin Dagmar Henne am 23.5.1969 in Seeshaupt am Starnberger See zustande.

Es waren schwierige Verhandlungen, in persönlichen, finanziellen wie in inhaltlichen Fragen: Weil man sich über die Beteiligungen der Parteien der beiden Kraus-Erben, Heinrich Fischer und den Samek-Erben, vertreten durch die Agentur van Loewen in London, nicht einigen konnte, stellte der Kösel-Verlag Michael Lazarus zunächst ein Darlehen zur Verfügung, das dieser, um in den Verhandlungen frei zu sein, innerhalb weniger Tage an den Verlag zurücküberwies. Die Nennung Heinrich Fischers als Mitherausgeber bedurfte der ausdrücklichen Zustimmung von Frau Ilsa Turnovská. Wieder waren es Geschehnisse aus der Zeit von Fischers Exil in Prag, die unaufgeklärt blieben und Vorbehalte geschaffen hatten. In den Briefen ist ja auch ausdrücklich von seiner «Durchlässigkeit» die Rede, die Kraus gegenüber Sidonie Nádherný zu relativieren suchte, und Fischer, der die Stelle natürlich kannte, verlangte niemals ihre Tilgung. Inhaltlich wurde dem Verlag jeder Einblick in die Originale verweigert. Der Umfang war nicht abzuschätzen. Michael Lazarus bestätigte vorläufig nur, «die Briefe keinem anderen Verlag anzubieten».

Im Laufe von drei Monaten, bis zum 20. August 1969, wurden von den Parteien vier Vertragsentwürfe verworfen, jeweils vorher abgestimmt mit: Heinrich Fischer als dem Inhaber der Urheberrechte; Frau Gertrud Jahn als der vorgesehenen Editorin der «Abschriften»; der Agentur van Loewen in London für die Samek-Erben – Dr. Oskar Samek, der Anwalt von Kraus, hatte die Hauptlast des zuletzt defizitären Verlags ‹Die Fackel› getragen und er war Kraus' Nachlaßverwalter; mit Fürstin Gil-

VERLAG DER SCHRIFTEN VON KARL KRAUS
(KURT WOLFF) LEIPZIG

Soeben erschien:

KARL KRAUS

WORTE IN VERSEN

Druck der Offizin W. Drugulin, Leipzig.
30 numerierte Exemplare auf Van Geldern, in Ganzleder gebunden (vergriffen).

In Ganzleinenband 4 Mark

Das gesamte Schaffen von Karl Kraus soll — soweit der Verfasser es überhaupt für Buchpublikationen bestimmt — im Laufe der nächsten Jahre im Verlag der Schriften von Karl Kraus vereinigt werden. Es ist beabsichtigt, neben mehreren, vom Verfasser bereits vor dem Herbst 1914 zum Abschluß gebrachten neuen Publikationen, deren Erscheinen besondere Umstände verzögerten, in rascher Folge Neuausgaben der früher erschienenen Bücher fertigzustellen.

Im Winter 1916/1917 wird voraussichtlich neu erscheinen:

UNTERGANG DER WELT DURCH SCHWARZE MAGIE.

1916 gründet Kurt Wolff für den umworbenen Autor Karl Kraus einen eigenen Verlag, den «Verlag der Schriften von Karl Kraus ‹Kurt Wolff›» in Leipzig, der mit dem ersten Band der Gedichte, die Kraus ‹Worte in Versen› nennt, 1916 eröffnet wird. Wolff übernimmt bis 1921 alle Buchveröffentlichungen von Kraus, die Zeitschrift ‹Die Fackel› (1899–1936) ausgenommen. (Privatsammlung)

lian Lobkowicz in Dover/USA, die durch die «Abschriften» den Fund der Originale ermöglicht hatte; mit der Agentur Henne für den Herausgeber Michael Lazarus.

Der fünfte Vertragsentwurf wurde endlich am 5.9. bzw. 9.9.1969 unterzeichnet, nachdem Ministerialrat Dr. Hans Brunmayr vom Wiener Bundesministerium für Unterricht binnen weniger Stunden einen Verlorenen Druckkostenzuschuß für die Ausgabe bewilligt hatte. Es war der Tag der Abreise von Michael und Irene Lazarus. Ludwig von Fickers Befürwortung des Vorhabens beim Wiener Bundesministerium war in dieser schwierigen Situation hilfreich.

Zunächst erhielt der Verlag aus New York eine noch nicht kollationierte Abschrift. Ich bestätigte den Eingang der Sendung am 27.4.1970. Heinrich Fischer ließ am 30. April, nach der Lektüre dieser Textfassung, an Michael Lazarus telegraphieren: «Briefe in einer Nacht gelesen – Unsagbaren Dank für phantastische Mühe – Problem hinter scheinbarem Chaos Kosmos des geistigen Lebens sichtbar zu machen – Heinrich Fischer.»

Michael und Irene Lazarus verbrachten den Sommer 1970 in Wien, in München und in einer Sommerfrische nahe Innsbruck. Ihm ging es nicht gut und er bestimmte, was Heinrich Wild am 3.7.1970 schriftlich bestätigte, Walter Methlagl und Fritz Glückselig (d.i. Friedrich Bergammer) als diejenigen, die Lazarus' Pflichten gegenüber dem Verlag übernehmen sollten, wenn er dazu nicht mehr in der Lage wäre. Am Ende des Sommers, am 2. September, war Lazarus endlich entschlossen, «den Text aller Briefe vollständig aufzunehmen», obwohl er vorher immer von notwendigen Kürzungen gesprochen hatte. Gegen sie war ohne Kenntnis des Briefkonvoluts nicht zu argumentieren.

Es entwickelte sich nun ein umfangreicher Briefwechsel, voller Spannungen und Nervosität; er resultierte u.a. daraus, daß der Verlag die Katze im Sack gekauft hatte. Die Edition war bis dahin eine Fiktion. Niemand außer Lazarus kannte den Text. Lazarus hatte keine Editionserfahrung: Welcher Umfang war zu erwarten? Was war ein «satzreifes» Manuskript? Was enthielt ein Editionsbericht? Wie sollten die Anmerkungen beschaffen sein? War ein Vorwort angemessen? Und wer garantierte für die Termine? Schließlich stand am 28. April 1974 der hundertste Geburtstag von Karl Kraus bevor, zu dem der Band unbedingt erscheinen mußte, um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen, die den Druck von 4000 Exemplaren rechtfertigte.

Michael Lazarus starb im August 1971 während eines erneuten Arbeits- und

Ferienaufenthalts in Mutters bei Innsbruck. Er hinterließ den Textteil der Briefe und er hatte in diesem Sommer ein ‹Vorwort› geschrieben, zu dem der Verlag an dem Tag in einem Brief Stellung nehmen konnte, an dem er in Mutters starb. Es war also sein letztes Wort. Mit geringfügigen Modifikationen wurde es schließlich als ‹Nachwort› in den Briefband aufgenommen, denn plötzlich bestand auch Heinrich Fischer darauf, ein ‹Vorwort› schreiben zu wollen, um Lazarus' ‹Vorwort› zu konterkarieren; es sollte den Titel ‹Die Asphodeloswiese› haben. Es kam nicht mehr dazu.

Abzusehen war nun, daß die rechtzeitige Fertigstellung der Briefedition zum hundertsten Geburtstag hohen Einsatz erforderte. Angelockt durch einen Aufsatz von Klaus W. Jonas über Briefe Rainer Maria Rilkes an Johannes Nádherný, Sidonies älteren Bruder, im Staatsarchiv Prag, Abteilung Beneschau, fuhren meine Frau und ich in die Sommerferien in die Tschechoslowakei, wo wir, eingeführt von Alois Hofmann, den Archivar Jiři Tywoniak kennenlernten, einen kenntnisreichen Forscher und wunderbaren Menschen. Er verwaltete im Archiv des ehemaligen Großgrundbesitzes die Hinterlassenschaften der Nádhernýs: Wir durchmusterten Sidonie Nádhernýs Tagebücher, ihre Aufzeichnungen über Lektüren und Theaterbesuche, die Briefschaften der Geschwister, entdeckten zufällig den zweiten Teil eines ausführlichen Briefes von Karl Kraus, der versehentlich in einem Reisetagebuch zurückgeblieben war, und konnten die noch gerahmten Photographien identifizieren, die bis 1944 in den Zimmern des Schlosses Janowitz gehangen hatten. Sie waren nach Irrfahrten durch verschiedene Archiv-Depots als namenloses Gut schließlich in Beneschau gelandet.

Tywoniak begleitete uns auf der Suche nach den Karl Kraus und Rilke betreffenden Teilen der Bibliothek nach Schloß Janowitz, das wir vom Keller bis zum Dachboden durchsuchten. Es war der erste von vielen weiteren Besuchen. Tywoniak war Dolmetscher und Gastgeber zugleich; wir ernährten uns tagsüber von den reifen Zwetschgen, die wir von den Bäumen pflückten; sie seien «volkseigen», meinte er, sie gehörten also allen, und arbeiteten nachts im Archiv. Wir besuchten die ehemals Nádhernýschen Güter Voracchich und Krešice, befragten frühere Schloßangestellte – und bekamen immer wieder die gleiche Auskunft: Auf den Kisten, mit denen 1944 die Einrichtungsgegenstände bei der Evakuierung fortgeschafft worden seien, habe das Wort «Museum» gestanden. Erst 1990 tauchte der gesuchte Teil der Bibliothek in schönster Vollständigkeit wieder auf: Sidonie Nádherný hatte diesen Kernbestand ihrer Sammlung vor ihrer Flucht in der Königlich Niederländischen Botschaft in Prag eingelagert.

Im Sommer 1973 führte uns eine zweite «Ferienreise» nach Prag und Beneschau; nach Jičin, wo Kraus geboren wurde; nach Pottenstein zum Schloß von Mary Dobrženský und in deren Archiv ins Schloß Zámrsk, nach Opava/Troppau und die benachbarten Lichnowskyschen Schlösser Graetz und Kuchelna. Daß in der Folge solcher Reisen in ein fernes Land hinter dem Eisernen Vorhang die Anmerkungen zur Erläuterung der Briefe anschwollen, war so hinreißend wie beunruhigend. Noch bevor die beiden Bände in der Buchbinderei aufgebunden werden konnten, die rechtzeitig zum hundertsten Geburtstag von Karl Kraus erschienen, starb Heinrich Fischer am 16.3.1974 in München.

Verlage schätzen schlanke Bücher, die sich gut verkaufen lassen. Die Nádherný-Briefe wurden schließlich in zwei Bänden herausgebracht – und sie fanden ihr Publikum. Jetzt erscheinen sie neu kommentiert bei Wallstein in Göttingen – reich bebildert und vermehrt um fast ein halbes Hundert neuer Fundstücke, die in Prag, Wien, Innsbruck und in Deutschland aufgespürt worden sind.